

Familienpolitik, Soziale Arbeit mit Familien und Familienbildung

Von Matthias Euteneuer, Kim-Patrick Sabla und Uwe Uhlendorff

Familie lässt sich jenseits ihrer pluralen Erscheinungsformen als eine Lebensform bestimmen, die durch die Zusammengehörigkeit von mindestens zwei zueinander in einer Elter-Kind-Beziehung stehende Generationen geprägt ist (Böhnisch/Lenz 1997, 28). In ihrem Innenraum wird Familie durch ein spezifisches *Kooperations- und Solidaritätsverhältnis* zwischen ihren Mitgliedern konstituiert (Nave-Herz 2004, 30). Familie weist insofern einen *biologisch-sozialen* Doppelcharakter (König 2002, 91 ff.) auf, als in ihr häufig biologische Reproduktions- und Sozialisationsfunktion zusammenfallen. Im Rahmen einer Pluralisierung der familialen Lebensformen scheint aus sozialpädagogischer Perspektive die soziale Konstruktion von Familie und familialer Solidarität entscheidender als biologische Abstammungsverhältnisse, denen aber weiterhin hohe kulturelle und rechtliche Relevanz zukommt.

Mit der Herausbildung des ‚sozialen Sektors‘ in der Moderne ist die Familie gemäß der vorgenannten Merkmale in zweierlei Hinsicht ins Blickfeld der Sozialen Arbeit gekommen: Weil ihre Form sozial bestimmt ist, gehört Familie einerseits zur sozialen Ordnung einer Gesellschaft und ist im Rahmen ihrer Sozialisationsfunktion auch Ort der Perpetuierung dieser Ordnung. Familie ist demgemäß ebenso ein gesellschaftlich relevanter Bildungs- und Sozialisationsort, wie in ihr umgekehrt auch verschiedene problemhafte Aspekte des Modernisierungsprozesses (soziale Fragen) zusammenreffen und in ihren individuellen Ausprägungen kenntlich werden (Karsten/Otto 1996, 9). Familie als spezifisches Kooperations- und Solidaritätsverhältnis stellt aber andererseits auch eine Ressource für die Bewältigung sozialer Fragen dar. Sie hat damit ebenso Modellcharakter für gewisse sozi-

alpädagogische Hilfeformen, wie ein Fehlen oder Beschädigt-Sein dieser Ressource selbst als soziales Problem gilt. Sozialpädagogisch gerät Familie also (1) als primäre, notwendige Bildungs- und Sozialisationsinstanz in den Blick, in der sich aber auch alle sozialen Fragen kreuzen, von denen Familienmitglieder betroffen sind. Sie wird aber auch (2) als (zu erhaltende, zu stärkende, wiederherzustellende) Ressource für die Bearbeitung dieser sozialen Probleme und somit als beschädigte wie modellhafte Instanz der Erbringung von Solidaritäts- und Sozialisationsleistungen adressiert.

Genau genommen ist damit sozialpädagogisches Handeln *insgesamt* „ohne einen dezidierten oder verborgenen Familienbezug nicht denkbar“, da Soziale Arbeit „seit ihren Ursprüngen in Auseinandersetzung mit, in Absetzung von oder an Stelle der privat-familialen Lebensgestaltung“ (Karsten/Otto 1996, 10) stattfindet. Trotzdem erscheint es sinnvoll, ein im engeren Sinne familienbezogenes Arbeitsfeld innerhalb der Sozialen Arbeit abzugrenzen. Der Terminus ‚Familienarbeit‘ (Erler 2005, 2003) wurde dafür besonders in den 1980er Jahren verwendet. Er erscheint uns jedoch missverständlich, da mit Familienarbeit gegenwärtig eher a) (synonym zu familialer Arbeit) marktfern erbrachte, häusliche und familienbezogene Arbeitsleistungen (z. B. BMFSFJ 2006, 87 ff.) bzw. b) (im Sinne von ‚Eltern- und Familienarbeit‘) die Einbeziehung der Familie in kind- oder jugendzentrierten pädagogischen Institutionen (z. B. Hebenstreit-Müller 2005) bezeichnet werden. Eine weniger missverständliche Alternative stellt der Terminus ‚Soziale Arbeit mit Familien‘ (Uhlendorff et al. 2013) dar. Damit sollen im Folgenden jene Handlungsfelder der Sozialen Arbeit bezeichnet werden, die in Anlehnung an die obige Bestimmung der sozialpädagogischen Relevanz von Familie (1)